

Drago Glamuzina

**EVEREST**

Aus dem Kroatischen von Klaus Detlef Olof

*Why did you want to climb Mount Everest?  
„Because it's there“*

George Mallory

I.

**#1**

### **Der Jahrhundertkampf**

Anstatt endlich mein Leben zu ordnen  
schaue ich Nacht für Nacht die Kämpfe von Mohammed Ali  
und Joe Frazier und George Forman und Sonny Liston.  
Fünfzehn Runden in New York,  
acht Runden in Kinshasa,  
vierzehn Runden in Manila,  
Hass bis ans Ende des Lebens,  
aber immer einer dicht am anderen,  
in jedem Satz,  
auch jetzt, wo einer von ihnen tot ist,  
Ali und Frazier.

Die Schläge, aufgrund derer alle inneren Organe  
ihren Dienst aufgekündigt haben,  
sind nur der kleinere Teil der großen Lebensgeschichte,  
die sich heute Abend in einem langen Bogen  
mit der meinen verbindet. Ich wunder mich,  
dass ich sie nach so vielen Jahren gefunden habe,  
jetzt, wo ich selber kämpfe.  
Dieser Knabe war um Mitternacht aufgestanden,  
gemeinsam mit Millionen anderer,  
um sie im Dschungel kämpfen zu sehen.

Damals war ich sieben, und natürlich erinnere ich mich  
an nichts von dieser Schlacht, außer an meinen Vater,  
an die Aufregung, als er mich um drei Uhr morgens weckt,  
an das Gefühl, dass wir bei etwas zusammen sind,  
an seine zusammengedrückten Zähne und den Kopf,  
der links-rechts pendelt.

beim Versuch, den Crosses auszuweichen  
die von allen Seiten heranfliegen.

Auch jetzt ist es Nacht, vier Uhr,  
und ich schaue das, was ich auch  
damals geschaut habe.

Aber, ich sagte es bereits, damals sah ich etwas anderes.

Und damals war ich jemand anders.

Was haben die beiden gemeinsam?

Der erste weiß überhaupt nicht vom zweiten, er kann ihn sich nicht vorstellen,  
und der zweite erinnert sich nur undeutlich an den ersten.

Der erste war glücklich, dass ihn sein Vater zu sich gerufen hatte,  
und der zweite hat den Tod des Vaters gesehen.

Und schickt sich jetzt an, einem Leben  
den Tod zu geben,

einen von denen zu töten, die ihm vorangegangen sind.

#2

## Allein in diesem Wald

Ich sitze vor dem Fenster und rauche  
und der Regen trommelt aufs Dach  
und ans Fenster

Ich sehe vier Reitern zu, wie sie  
am Ufer der Save entlang reiten.

Im Regen.

Was treibt sie dazu, frage ich mich,  
und stelle mir vor, wie sie genauso, an derselben Stelle  
und vor 300, 400 Jahren, geritten sind.

Nur dass ihnen niemand vom Fenster eines Hochhauses zugesehen hat.

Am Nachmittag bin ich auf dem Sljeme.

Allein im Wald steige ich bergan,  
schlenze mit den Füßen nasses Laub auseinander,  
und stelle mir diesen Typ vor, der vor vier, fünf Jahrhunderten  
genauso durch den Wald gestapft ist.

Allein.

Durch den Regen, der auf den Umhang pladdert.

Nirgends ein Mensch noch eine Stadt im Tal.

Nirgends ein Ausflügler.

Er hastet, um vor der Dunkelheit die Unterkunft zu erreichen.

Ich sehe dasselbe, was auch er gesehen hat.

Die Bäume, den Wald, den steilen Pfad,

Ich berge mich vor dem Regen, genau wie er.

Es ist kalt, und wir blasen in die Hände.

Dann denken wir an diese Frau,

die uns wärmt, von innen.

Wir gehen mit ihr, bis es im Wald

langsam dunkel wird.

Wir sind allein auf der Welt,

allein in diesem Wald.

Und wir haben Angst,

obwohl uns die Frau innerlich

Mut zuspricht.

### #3

#### Sub specie aeternitatis

Ich bin in einer fremden Wohnung,  
unter fremden Laken und Decken,  
ringsum die Reste eines Lebens,  
das nicht meines ist.  
Ich lese, was auf dem Klebezettel am Kühlschrank steht,  
ich betrachte die Fotografie an der Wand,  
ein kleiner Japaner,  
fremde Essensreste im Müll,  
ein fremdes Badezimmer  
eine Schachtel für Kontaktlinsen, eine alte Zahnbürste,  
ein über eine Trittleiter geworfener Schal ...  
Morgen kehren meine Freunde zurück,  
und ich werde, nachdem ich tagelang die  
Sedimente ihres Leben betrachtet habe,  
in die Wohnung anderer Freunde ziehen,  
die nirgends weggereist sind,  
aber ein Zimmer übrig haben  
und mich ihr Kind nennen,  
wenn sie mir das Abendessen bereiten.  
Später liege ich im Bett  
und sehe an die Wand,  
auf das Porträt des Vaters meines Freundes,  
der genau in diesem Bett gestorben ist,  
in dem ich erfolglos einzuschlafen versuche.  
Ich schlage ein Buch auf, das am Kopfende steht,  
und betrachte Fotos vom alten Zagreb und von Menschen  
die schon längst tot sind,  
sich aber zusammen mit mir  
und dem Vater meines Freundes  
in diesem Zimmer eingefunden haben.  
Ich muss daran denken, dass ihnen solche Sachen  
im Leben sicher auch passiert sind  
und dass das für niemanden mehr wichtig ist.  
Dann versuche ich, in dieser Tatsache  
etwas Beruhigendes zu finden.

**#4**

**Ein Nachmittag mit meinem Sohn**

Heute habe ich den Tag  
mit meinem Sohn verbracht  
Wie früher  
Wir waren beim Basketball  
Und im Kino  
Und zum Schluss habe ich ihn nach Haus gebracht  
Ich habe vor dem Gebäude geparkt, in dem ich  
einst gelebt habe  
Aber er ist nicht ausgestiegen  
Und so haben wir lange im Auto miteinander gesprochen  
Ich wollte ihn etwas fragen, danach  
wie dieses Leben  
aussieht  
in diesem Haus  
jetzt

Aber ich habe es nicht getan

#5

## Eine glückliche Scheidung

Gestern haben die  
vom Fernsehen angerufen,  
sie möchten, dass meine geschiedene Frau und ich  
von unserer Scheidung erzählen,  
denn ihre Beraterin hat  
gesagt, dass wir das Beispiel  
einer guten Scheidung sind,  
nach der die Dinge vielleicht auch  
besser funktionieren,  
so haben sie gesagt,  
als sie funktioniert haben.  
Ich wollte nicht im Fernsehen sprechen.  
Das kommt nicht in Frage, sagte ich  
und sie stimmte darn mir zu, dass das eine Dummheit wäre,  
aber es genügte,  
dass ich uns gestern Abend vor diesem Richter träume.

Nachdem er gesagt hatte,  
dass wir geschieden sind,  
gingen wir auf einen Kaffee,  
und dann habe ich sie nach Hause gefahren,  
denn die Kinder mussten in die Schule,  
und man musste ihnen ein Mittagessen geben.  
Während ich fuhr,  
setzte ich im Kopf ein Gedicht auf,  
darüber, was gerade passiert war,  
im Gerichtssaal, im Café, im Auto.  
Der Augenblick schien wirklich gut  
gewählt, wenn Menschen,  
die 25 Jahre zusammen gelebt  
und sich geliebt haben,  
unterschreiben, dass es damit vorbei ist,  
und ich dachte, ich müsse es aufschreiben,  
wenn ich aufwache,  
aber als ich aufwachte,  
hatte ich es nicht mehr  
im Kopf.

## #6

### Jogging am Bosphorus

Gerade sind wir unterm Bosphorus  
durchgebraust,  
und jetzt erwartet uns der Auslass aus der Unterwelt.  
Ich konnte, von einer Entzündung verzehrt,  
mich kaum zur Rolltreppe schleppen,  
die uns hinaufzieht,  
zur Station Sirkeci.  
Sie hingegen nahm die Stufen.  
Sie stieg rasch nach oben,  
übersprang sie,  
während wir übrigen alle aufgereiht  
auf der metallenen Schlange standen,  
die neben der Treppe langsam  
bergauf kroch.  
Sie war die einzige auf dieser  
langen Treppe,  
und natürlich sahen ihr alle zu,  
auch die drei Männer  
mit Schnauzbärten und größeren Bäuchen,  
die vor mir standen.  
Sie drehten sich zueinander um  
und deuteten mit dem Kopf auf sie  
und kommentierten.  
Ich verstand nicht, was,  
aber sicher in der Art, wie sie  
sie vögeln würden,  
diese schöne blonde Frau,  
die sich erfrechte,  
allein die Treppe hinaufzugehen  
und all diese Leute zu provozieren,  
die unter dem Meer hervorgequollen waren.  
Sie schien es ja eilig zu haben in die Stadt zu kommen,  
ungeduldig und begierig auf Eroberung  
und dass sie sie hinterher alle umbringen wird,  
wie El-Fatih,  
der alle Christen umgebracht hat,  
die sich in die Hagia Sophia geflüchtet hatten,  
und dann vor seinem Gott niedergekniet ist.  
Oder dass sie schon dabei ist, sie zu erobern,  
indem sie neben dieser Treppe herläuft.  
Sie hatten keine Ahnung, dass sie nur trainiert,  
wann immer sich ihr die Gelegenheit dazu bietet.



#7

## **Der Mann, der flieht**

Wir sahen ihn gemeinsam, diesen Dokumentarfilm  
über einen Mann, der seine Familie verlassen hatte  
und mit seiner Geliebten nach Amerika geflohen war.  
Dort, in Atlanta, hatte er eine neue Familie gegründet  
und war dann auch von ihr geflüchtet.  
Er war nach London zurückgekehrt,  
wohl deshalb, um es noch einmal  
mit der ersten Frau und den Kindern zu versuchen.  
Der Familie aus Atlanta schickte er ein Telegramm, er sei ertrunken.  
Aber er hielt es nicht lange aus, er lief wieder weg,  
dieses Mal nach New York.  
Dort lebte er allein, in einem Hotel,  
und schrieb ein Buch über das Gärtnern.  
Als er starb, hatte er niemanden an seiner Seite,  
und so begrub man ihn auf dem Armenfriedhof.  
Ich stelle ihn mir in diesem Hotel vor,  
allein, während seine Kinder  
bei irgendwelchen anderen Menschen aufwachsen,  
ich stelle ihn mir vor, wie er dieses Buch schreibt, über Pflanzen,  
er macht Spaziergänge  
und wartet auf den Tod,  
während der Haufen seiner Kinder  
auf zwei Kontinenten  
ums Überleben kämpft.  
Niemand weiß, warum er das getan hat,  
Aber mir scheint, wenigstens für einen Moment,  
dass ich ihn verstehe.  
Und das sage ich ihr auch.  
Stoße aber auf kein Verständnis.

**#8**

**Es wird alles in Ordnung sein**

*"Wir sind Monster. Würden wir das erkennen,  
könnten wir uns vielleicht auch mögen."*

*Charles Bukowski*

Sie hat Angst vor mir,  
und ich versuche  
aus meinem Leben alles zu eliminieren,  
was sie beunruhigen könnte.  
Ich gebe mir wirklich Mühe,  
aber Angst ist ein hungriges  
Tier.  
Während ich sie ausziehe  
fragt sie mich nach etwas, was ich einmal  
gesagt oder getan habe,  
und obwohl ich mich weder an das Was oder das Wie erinnere,  
reicht es aus, dass sich auf ihrer Haut ein Ausschlag bildet,  
den sie morgen blutig kratzen wird.  
Ich versuche sie zu überzeugen,  
dass ich alles tun werde,  
was sie beruhigen könnte.  
Aber ihre Liste ist lang.

Sie möchte,  
dass ich nicht mehr mit anderen Frauen schlafe,  
dass ich nicht morgens um sechs schlafen gehe,  
dass ich keine so finstere Miene mache,  
dass ich wenigstens ein bisschen an Gott glaube,  
dass ich sage, dass nicht alles gut war, was ich getan  
und wie ich gelebt habe  
und dass ich es ernst damit meine,  
dass ich nicht mehr über Frauen schreibe, die ich einmal geliebt habe,  
dass ich nicht über sie schreibe,  
dass ich meine Kinder nur zu den vereinbarten Zeiten sehe,  
dass ich nicht die Wohnung betrete, in der sie leben,  
dass ich freundlicher bin zu ihren Freundinnen,  
dass ich sie wecke, wenn sie einen Albtraum hat,  
und ihr sage, das alles in Ordnung sein wird ...  
Sie mag das Monster in mir nicht  
und weiß nichts über das Monster  
in sich selbst.

**#30**

**Der Steinewerfer**

(oder wie ein Gedicht beenden nach 25 Jahren)

Wenn du die Familie verlässt  
und von zu Hause weggehst,  
musst du irgendwann einmal auch  
den ganzen Haufen Papiere umsiedeln,  
die du jahrelang für irgendwelche besseren Tage  
in den Schubladen gestapelt hast,  
als du ihnen versprachst zurückzukehren.  
Ich habe das jahrelang vor mir hergeschoben,  
obwohl mir bewusst war, dass sie nicht mehr im Schreibtisch  
und auch nicht im Schrank liegen, sondern  
irgendwo auf dem Dachboden  
und manches vielleicht auch im Müll.  
Vielleicht hat sich auch jemand an ihnen ausgetobt.  
Aber jetzt bin ich da,  
sehe mich selbst, der ich ein anderer bin,  
lege Texte von einer Hand in die andere,  
über Frauen, die ich nicht mehr liebe,  
über Menschen, die inzwischen verstorben sind,  
über die Zeit, die alles tötet, an was sie rührt ...  
Und zurückgelassen wurden sie, um beendet zu werden.  
Ich lese dieses Gedicht  
über den Steinewerfer,  
darüber, wie ich eine kleine Anhöhe  
beim Haus erklimme  
und mit Steinen  
auf einen alten entsorgten Herd  
unterhalb der Straße ziele.  
Ich versuche mir dieses Gefühl zurückzurufen,  
den Werfer zu sehen  
und den Stein, wie er fliegt,  
aus jener Zeit  
in diese Zeit.  
Er kommt genau auf mich zu  
und zwingt mich,  
Deckung  
zu suchen.